

Jahreswende

Es ruht der Forst in heil'gem Schweigen,
Umkost vom hellen Mondenglanz,
Das Heer der Sterne schlingt die Reigen
Zu ewig goldnem Strahlenkranz.

Auf steilem Pfad ich einsam schreite,
Der Schnee knirscht unter meiner Spur,
Es sinnt mein Geist in ferne Weite,
Zur Andacht stimmt mich die Natur.

Das Herz erfüllt von leisem Klingen
Zwing' ich zur Ruhe meinen Gang,
Der Wind bringt mir auf leichten Schwingen
Entfernter Glocken ernsten Klang.

Neujahrsnacht! Deine Flügel heben
Hinaus uns über Raum und Zeit,
Dem Strome gleich eilt unser Leben
Und mündet in die Ewigkeit.

Ein Mahner bist du dem Gewissen
Und waldest so in deinem Amt,
Daß alle Hüllen weichen müssen
Der Sünde, die uns tief verdammt.

Doch nicht nur Strenge, auch Erbarmen
Birgst du für jedes Menschenherz,
Ruhn wir doch in den ew'gen Armen,
Die sanft uns tragen himmelwärts.

Wenn einst erloschen unser Leben
Und abgestreift das Pilgerkleid,
Dann wirst du mächtig dich erheben
Als Zeuge unsrer Erdenzeit.

Wohl uns, wenn jede neue Wende
Vollkomm'ner uns und reifer fand,
Und wir nach letzter Prüfung Ende
Als Erben stehn im Heimatland.

Hilda Matheo. Stuttgart.

Der Oybin im Wintergewande

Der Berg im ersten Rauhreif

Von D. Schöne

In gütiges Geschick hatte mich in den letzten Tagen des Nebelmondes nach dem zur Sommerzeit überreich belebten Oybintale verschlagen: grau in grau der Himmel, tiefdunkelgrün der das Tal umschirmende Berggring, wenig Farbe und feste Form im Landschaftsbilde — und doch so ergreifend die heilige Dämmerstille, die den Ort sommerlicher, übermütiger Fröhlichkeit zur Zeit des kommenden Winters umfängt.

Am spät erwachenden Morgen liegen kalte, schwere Nebel auf Berg und Tal. Nur langsam vermag das Licht des Tages sie zu durchdringen; und ganz gemach heben und senken sich die weißen Dunstschwaden, nur die höchsten Gipfelhöhen des Oybintales, den Hochwald, Brandberg, Scharfstein, Töpfer und den Oybinselsen mit ihrem feuchtgrauen Mantel ferner noch umhüllend. Welch zauberisches Bild ersteht indes mit den weichenden Nebeln vor unserm suchenden Auge! In unbeschreiblich zartes Weiß getaucht die sichtbar werdende Landschaft: der erste blütenweiße Rauhreif an Baum und Stein, auf Wiesen, Garten und Haus! Auf Straßen und Äckern schimmert freilich noch der braune Grundton durch, die Millionen sie bedeckender Eiskörnchen bilden hier nur die glitzernden Maschen eines unendlich feinen, durchsichtigen Gewebes.

In solch silberweißem Schmuck enthüllt sich nunmehr auch der vor uns liegende, einer riesenhaften Felsglocke gleichende Oybin,

in diesem schimmernden Gewande reizvoller, als wir ihn je gesehen. Da gilt es kein Verweilen! Wir greifen zum Bergstocke und bald umweht uns der scharfe Morgenwind, und in kurzer Zeit stehen wir am Fuße des Felsriesen. Auf reißbestreuten Stufen steigen wir empor, an dem felsgeborgenen Dorfkirchlein vorüber, und erreichen an der sogenannten Ritterbrücke den Sattel zwischen Oybin und Schuppenberg.

Um den Oybingipfel mit seinen Heiligtümern, wenn wir so sagen dürfen, zunächst einmal von außen zu genießen, drängt es uns zu letztgenanntem, sonst wenig beachteten und wenig besuchten Bergkegel hinüber. Da der Schuppenberg zum Glück noch keinen „bequemen Aufstiegsweg“ erhalten hat, ist seine Besteigung nicht so ganz frei von Anstrengung. Durch Heidelbeergestrüpp und verwittertes Felsgestein leiten verlorene Pfade in steilem Anstieg zur Höhe. Es ist auch gar nicht notwendig, seinen von Kiefernhochwald umkleideten, eine Erhebung von 515 Metern erreichenden Gipfel zu erklimmen. Das, was wir suchen, bietet sich uns bereits auf reichlich halbem Wege: der Ausblick nach dem von da in überraschender Wildheit sich erhebenden Oybinselsen, dessen von jäher Felskante schauende Burgreste inmitten ihrer zartgrünen Waldumrahmung ein abgeschlossenes Stimmungsbild von ganz besonderem Reiz ergeben, dem heute der Silberschimmer des Reifes noch eine erhöhte Wirkung verleiht. Auf die Rückkehr zur Ritterbrücke lassen wir den Aufstieg zum Oybin folgen. Leisen Schrittes steigen wir den alten Burgweg hinan; über uns wölbt sich das erste, ursprünglich „zweite Burgtor“. Auf flacher Stufenanlage steigen wir weiter. Durch die Torbogen des „fünfeckigen Turmes“ betreten wir den untern Burghof. Zahllose Eiskristalle bedecken hier den Fußboden, auf dem unsere Tritte leise klingen. Unser Auge aber bannet der Glanz des unbeschreiblich feingliedrigen Silbernetzes, mit dem das rötlich-graue Steinmauerwerk von Kaiserhaus und Kirchrüine übersponnen ist, es taucht in das weiße Licht der Eisnadelzier an Baum und Strauch und Halm. Rein laut unterbricht die andachtsvolle Feierstille des frühen Vormittags. Durch den heute seines düsteren Ernstes fast ganz entkleideten sogenannten Kreuzgang gelangen wir nach dem Bergfriedhof des Oybin. Mehr denn je heben sich dessen schlichte Grabstätten von der engumgrenzten Fläche seines Felsgrundes ab. Auch hier wirkt der duftige Schleier des Reifes ungemein freundlich und feierlich zugleich. Ein Blick hinab in den schwindelnd tiefen Hausgrund und hinüber zu der Höhenwand des Ameisenberges erschließt uns den vollen Zauber des bereiften Winterwaldes.

Und nun noch die steile Stiege aufwärts nach der hinter der Kirchrüine gelegenen „Rauhreifhöhe“. Hier oben, wo wetherharte Föhren die bescheidenen Reste der aus dem Anfange des dreizehnten Jahrhunderts stammenden ältesten Befestigung mit knorrigem Wurzelgeizweig umklammern, da stehen wir frei und leicht außer dem Bereiche des unterdessen entschwundenen Bergnebelringes, wir blicken hinab auf das lichtdurchflossene Oybintal mit seinem reichen Höhenkranz bis hinauf zu dem beherrschenden Hochwaldgipfel mit seiner Wolkennebelkappe. Hier im Allerheiligsten der Natur vernimmt unser Ohr im Geäst der im Lufthauche schwingenden, eisgepanzerten Baumkronen ein feines Klirren und Klingen: die Musik des deutschen Winterwaldes im Rauhreifkleide!

Sylvester

Die Nacht hat Stimmen, gewaltig tönende: die Glocken — und leise, fein: die Herzen. — Die Stimmen reden miteinander. Die Glocken rufen: Vergänglichkeit — Ewigkeit! — Die Herzen sagen: Glück — Leid! — Die Herzen fragen: Glück oder Leid? — Die Glocken antworten: Vergänglichkeit — Ewigkeit! — Da werden die Herzen still und lauschen. Sie lauschen dem kommenden Jahr entgegen. Sie empfangen es mit stillem Hoffen, mit leiser Wehmut. — Erdenwanderer, Zeiltenpilger sind die Menschen und ihre Sehnsucht ist der Kompaß, der ihnen das ewige Ziel zeigt. — Aber nachtdunklen Tiefen die goldenen Sterne! — Sei uns gesegnet neues Jahr!